

**Zeitschrift:** Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen  
**Herausgeber:** Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz  
**Band:** 8 (1913)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Selbstverständliches  
**Autor:** Theobald, Anna  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-350659>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

### Selbstverständliches.

Eine einfache Frau hat vor einigen Jahren einer „Frauenheim“-Korrespondentin Stoff zu einem Aufsatz geliefert, indem sie sich über selbstverständliche Dinge aussprach.

Heute, da den Frauen immer mehr Berufe erschlossen werden, wird dies oft mit viel Altimbum in den Zeitungen besprochen. Die Bahnbrecherin erlangt bald eine gewisse Berühmtheit, die auch gelegentlich auf den Neid einwirkt. Ehrliche Philister haben Gelegenheit, ein Kreuz zu schlagen und den Ruin des Menschengeschlechtes vorauszusagen.

Jener Artikel meint aber, Lärm sei in diesem Fall nicht wohl angebracht, es sei ganz selbstverständlich, daß Frauen sich heutzutage allerlei neuen Berufen zuwenden. Gerade darin, daß man ihre Leistungen für so auffallend halte, liege für die Frauen eine Unehre.

Ja, so ist es, — das Lärm schlagen hat keinen Zweck; es mag eigentlich der Eitelkeit einzelner schmeicheln, aber für die Gesamtheit der Frauen ist es ein Schaden.

Wenn die Leistungen der Frau auf diesem oder jenem Gebiet so bedeutend sind, so läßt dies auf eine geringe Durchschnittsbildung schließen. Das kann doch jeder einsehen. Was bei einem Manne für natürlich gilt, sollte bei einer Frau, sofern es nicht der Natur ihres Geschlechtes widerspricht, auch selbstverständlich sein. Besonders groß ist des Aufhebens der Männer bei der politischen Betätigung der Frau. So ein biederer Spießbürger braucht nur zu wissen, daß dieser oder jener Aufsatz von einer Frau geschrieben ist, um sofort eine Menge von Fehlern daran zu finden und zwar solcher, die ein härtiger Mann wirklich auch imstande wäre zu machen. Die Voreingenommenheit ist eine verkleinernde Brille. In manchen Fällen ist das männliche Geschlecht gütiger, es legt einen andern Maßstab an die Frau und verlangt gar nicht, daß sie auf diesem oder jenem Gebiete, z. B. in der Gesetzeskunde, in der Naturkunde bewandert sei. Wir können aber nicht finden, daß das eine Frau ehrt, im Gegenteil beweist die Kritik noch eher, daß man auch die Frauenarbeit ernst nimmt, als diese herabsetzende Güte des „Verständigen.“

Was würde man von einem Lehrer sagen, der seinen Schülern eine Landkarte zeigt und sagt: „Seht euch diese Karte an, aber ich verlange gar nicht, daß ihr so klug werden könnet und die Meere, Ströme und Ortschaften im Gedächtnis behaltet!“ Eine solche Güte würde auch noch die Faulheit pflanzen. —

Warum verlangt mancher Mann gar nicht, daß seine Gattin, Schwester oder Tochter etwas von den Dingen versteht, die sein eigenes Denken beschäftigen, warum soll sie von politischen Dingen nichts wissen? Nun, weil der Mann dies alles vor der Frau voraus haben möchte. Ein Bürgerlicher sagte einmal: Meine Frau soll ein „gesundes Tier“ sein. Die sexuelle Hingabe der Frau wird eben in den meisten Fällen von der Männerwelt dazu benutzt, die Frau in ihrer Lastiernatur zu belassen. Damit

stellt sich der Mann auf die Stufe des Ausbeuters, der eine billige und willige Dienerin braucht. Wissen ist eben Macht und eine unwissende Frau läßt sich vom Mann zur Totalmagd machen.

Ein wackerer Genosse und Chemann, ein achtbarer Bruder, Vater oder Onkel wird gerade verlangen, daß die ihm angehenden Frauen etwas vom öffentlichen Leben verstehen. Wie traurig sind Weiber, die für gar nichts Interesse zeigen, und wenn der Mann zur Wahlurne geht, nur nach den Beulen in seinem Zylinder blicken. Wenn ein Mann von seiner Frau verlangt, daß sie über soziale Fragen unterrichtet sein soll, so ist das wahrlich nicht zu viel verlangt. Sie soll aber gar nicht warten, bis man sie mit der Nase darauf stößt. Sitzt sie klug, so sieht sie von selbst ein, daß sie an den Dingen, die von so hoher Wichtigkeit sind, Teile nehmen muß. Wer heute nicht soziale Fragen studiert, geht durch die Welt wie ein Blinder oder eine Blinde. Es ist gerade so, als wollte er am frühen Morgen, wenn die Sonne kaum zu steigen beginnt, die Augen schließen und im Bett weiterfaulenzen, ja vielleicht die Läden schließen, während draußen schon alles sich regt und arbeitet. Es ist heute für eine Frau so natürlich, daß sie im öffentlichen Fragen aufgeklärt wird, wie für den Mann. Darum braucht es nicht aufzufallen, das Gegenteil wäre der Aufmerksamkeit wert.

Viele Frauen, die nach dem Auffallen trachten, gehen dabei unrichtig vor. Bei ihnen ist die Solidarität gering und der Eigendunkel groß, wie z. B. bei manchen bürgerlichen Stimmrechtsdamen. Durch das Aufheben der Männer wird diese hysterische Veranlagung geradezu gezüchtet.

Dann gibt es wieder viele Frauen, die vor dem Auffallen eine panische Furcht haben. Feder Blick beunruhigt sie, jede Bemerkung scheint ihnen wie ein Todesurteil. Solche verfallen in das entgegengesetzte Extrem. Wir halten dafür, daß eine soziale Kämpferin gar nichts besonderes an sich zu haben braucht. Sie braucht nicht mit schreiender Stimme überall den Vordergrund aufzusuchen, sie braucht auch nicht ängstlich um sich zu blicken, wie ein eben von der Meisterin geohrfeigtes Lehrmädchen. Schlichte Einfachheit und im Aeußersten keine exzentrische Schwärmerie sollten ihr eigen sein. Ohne Furcht und Zweifel muß sie aber dem Ruf der Pflicht gehorchen, auch wenn ein rasches Auftreten von ihr verlangt wird, wenn man sie plötzlich in die vordersten Reihen stellt. Kurz, die Frau muß wie der Mann in schlichter Nüchternheit handeln, gerade so, als ob alles, was sie erstrebtt und erkämpft, selbstverständlich wäre. Dann wird der Geschlechtsunterschied gar nicht mehr so widrig hervortreten.

Es ist ja auch natürlich, daß ein Mensch seine Pflicht gegen das Ganze tut. Nur ein Egoist ist pharisäisch. Wenn Solidarität gar keine Tugend, d. h. keine auffallende Tugend ist, dann kann jeder leicht erkennen, daß sich die Menschheit dem Gipfel ihrer höchsten Vollendung genähert hat.

Anna Theobald, Cästris.